

Die Radiopredigten

auf DRS 2 gehört – als Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Caroline Schorender Field, evang.-methodistisch

22. Februar 2009

Heilige Orte

Johannes 4,20-24

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Jericho gilt als die älteste Stadt der Welt. Von dort aus führt ein Weg hinauf nach Jerusalem. Nähern Sie sich der Stadt Jerusalem. Den Stadttoren, der Klagemauer, dem Tempelberg. Aus der Vielzahl beliebiger Orte ragen manche besonders heraus.

Manchmal liegen sie mitten in einer Stadt von Rang und Namen. Oft liegen sie aber auch abseits berühmter Städte. Ein Berg, ein Fluss, eine Wüste. Vor unbestimmter Zeit hatte dort ein einzelner Mensch die Nähe Gottes erfahren. Vielleicht hat er sich die Schuhe ausgezogen, wie einst Mose vor dem brennenden Dornbusch. Dann ist er weitergegangen und hat den Ort zurückgelassen, für niemanden mehr zu finden. Oder er hat auf der Stelle dort einen Altar errichtet. Hat den Ort in die Landkarte und in das Gedächtnis nachfolgender Generationen eingetragen. Manchmal ist der Wunsch, einen heiligen Ort für alle Zeiten zu bewahren, so stark, dass man ein noch eindrucksvolleres Heiligtum braucht: einen Tempel, eine Kirche. Man möchte sich diesen Ort offen halten wie eine Tür, durch die man jederzeit wieder in die Gegenwart Gottes hineinspazieren kann. An einem heiligen Ort zelebriert man den Glauben, hier könne man Gott näher sein als anderswo. Und das, obwohl man doch weiss: Himmel und Erde können Gott nicht fassen. Wie könnte ein einzelner Ort Gott fassen, wie könnte es ein von Menschen gebautes Haus?

Es war an einem solchen heiligen Ort, da begegnete Jesus einer Frau, die aus dem Volk der Samaritaner kam. Der Jakobsbrunnen am Fusse des Ber-

ges Garizim, im Lande Palästina. Ein heiliger Ort war dies, denn dort sah sich das Volk der Samaritaner in lebendiger Verbindung mit seinen Vorfahren. Mit Abraham, Isaak und Jakob: den Vätern. Mit Sarah, Rebecca, Rahel und Lea: den Müttern Israels.

Jesus wusste um die Heiligkeit des Jakobsbrunnens und auch um die Heiligkeit des Berges. Den Samaritanern war der Berg Garizim so heilig, wie Jüdinnen und Juden der Tempel in Jerusalem heilig war.

Jesus wusste aber auch: um heilige Orte wird gestritten. Bis heute führen heilige Orte zu schlimmsten Auseinandersetzungen. Entweder werden sie von verschiedenen Religionen umkämpft. Oder sie berufen sich auf unterschiedliche Orte und sprechen einander von dort aus das Recht ab, zu existieren. So können heilige Orte Anlass zu viel Unheiligem werden.

Darum sagt Jesus der Frau am Jakobsbrunnen, einmal werde der Streit um heilige Orte aufhören. Dann werden die Menschen Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten. Dann geht es nicht um diesen oder um jenen Berg und um den Anspruch, Gott in seiner ganzen Fülle zu beherbergen. Dann geht es um Geist und um Wahrheit.

An dieser Stelle frage ich mich, ja, um welchen Geist und um welche Wahrheit wird es denn gehen? Es wird um den Geist gehen, der weht, wo er will. Und um die Wahrheit, die sich nicht binden und nicht knebeln lässt. Es wird um die Freiheit von heiligen Orten gehen. Die Freiheit Gottes von den Orten, an die Menschen ihn gebunden haben. Und die Freiheit der Menschen von den Orten, an denen sie die Liebe unter Verschluss halten, die sie doch allen Menschen schulden.

Wirklicher Gottesdienst, so lesen wir gelegentlich in der Bibel, besteht darin, Gott und den Nächsten zu lieben. Das war schon Jesus bewusst. Und seinen Zeitgenossen war diese Erkenntnis auch nicht fremd. Es hört sich so unglaublich einfach an: Liebe Gott und deinen Nächsten, und schon hast du Gottes Willen erfüllt, dir ewiges Leben erworben oder dich gleichsam an einen heiligen Ort versetzt: in die Nähe Gottes, der dich und deinen Nächsten geschaffen hat.

Aber obwohl es so einfach tönt, gibt es immer wieder solche, die es lieber komplizierter haben. Wird es nicht zum Beispiel schrecklich kompliziert, wenn ich mich frage, wer denn überhaupt mein Nächster ist? Jesus wurde genau diese Frage gestellt. Von wegen, man kann doch nicht einfach alle Menschen lieben, das wären doch viel zu viele!

Auf diesen Einwand hin erzählte Jesus nun seine bekannteste Samariter-Geschichte. Darin macht er deutlich, dass es in der Liebe zum Nächsten nicht um die grosse Zahl geht. Es geht nicht darum, alle Menschen, die einem im Leben begegnen können, mit einer oberflächlichen Liebe zu beglücken wie mit einem Lächeln, das nichts kostet. Es geht vielmehr um die Aufmerksamkeit im entscheidenden Augenblick. Und diese Aufmerksamkeit ist wie ein heiliger Ort. Wer im entscheidenden Augenblick aufmerksam ist, wer zur rechten Zeit weiss, wer sein nächster Mensch ist, der hat etwas gefunden, das ist heiliger als Berge, Tempel und Kirchen es sein können.

Und so erzählt Jesus die Geschichte: Ein Mann fällt unter die Räuber, wird ausgeraubt und bleibt schwer verletzt auf der Strasse liegen. Die Strasse ist einsam, aber nicht menschenleer. Wo Menschen sind, da ist doch auch Hilfe zu erwarten, oder? Aber die beiden Passanten, die dem Mann hätten helfen können, kommen von ihrem heiligen Ort, in diesem Fall von dem Tempel zu Jerusalem. Heilige Orte verpflichten Menschen darauf, sich rein zu halten. Mit einem Menschen, der womöglich schon tot ist, in Berührung zu kommen, das würde sie verunreinigen. Sie wären für den Gottesdienst nicht mehr tauglich. Also lässt man den regungslosen Körper am Strassenrand liegen und geht weiter. Vielleicht schickt man für den sterbenden Menschen dort noch ein Gebet zum Himmel, denn man ist ja nicht herzlos.

Der dritte, der sich dem Verletzten nähert, ist ein Samaritaner. Als Samaritaner ist er nicht an den heiligen Ort der beiden anderen gebunden. Er läuft also auch nicht Gefahr, sich zu verunreinigen, wenn er sich den Verletzten näher ansieht. So ist ausgerechnet der Samaritaner in seiner Freiheit vom Gottesdienst frei für die menschliche Not am Strassenrand. Und in dieser Freiheit kann er sich auch über die Feindschaft hinwegsetzen, die zwischen seinem und dem anderen Volk von alters her besteht. Er ist frei genug, in dem Mann nur noch den Verletzten zu sehen, der gerade jetzt seine Hilfe braucht.

Der Samaritaner ist im entscheidenden Augenblick aufmerksam: für einen Menschen, der Not leidet, und für das, was er selbst hier und jetzt tun kann. Es ist diese Aufmerksamkeit im entscheidenden Augenblick, die es dem Samaritaner ermöglicht, das Gebot der Nächstenliebe zu erfüllen. Und darin entsteht am Strassenrand zwischen Jerusalem und Jericho ein heiliger Ort, ohne dass man dafür einen Altar errichten oder einen Tempel bauen müsste.

Mutter Teresa begann ihr Werk für Menschen, die in Kalkutta todkrank und sterbend auf der Strasse lagen. Niemand fühlte sich dieser Not gewachsen. Niemand fühlte sich für sie zuständig. Mutter Teresa kaufte sich einen Handkarren. Sie erwarb ein Haus, das sie erst von Schlangen und Ratten säubern musste. Sie sprach die Menschen, um die sich niemand kümmerte, freundlich an und lud sie auf ihren Handkarren. Sie brachte sie in das Haus und bettete sie dort auf Decken. Von diesem Haus sagte Mutter Teresa: „Dies hier ist mein Stall von Bethlehem.“

Viele Menschen sehnen sich nach heiligen Zeiten und heiligen Orten. Sie hoffen, an solchen Orten könne sich eine verloren gegangenen Nähe erneuern. Selbst wenn wir nüchtern in die Welt sehen. Selbst wenn wir Räume und Orte gar nicht mehr für heilig halten, so ist sie doch tief in uns eingewurzelt: diese menschliche Sehnsucht danach, von Gott berührt zu werden: anders, tiefer und erschütternder als in unserem Alltag.

Aber wo um Himmels willen, öffnet sich in unserer nüchternen Wirklichkeit ein Zugang nach oben, dorthin, wo Gott unser Leben wie einen Funken entzündet? Kann es sein, dass es einen solchen Ort gar nicht gibt abseits von den Verkehrswegen, auf denen die einen ihr Glück suchen und die anderen dabei unter die Räder kommen? Sollten auch wir unseren Stall von Bethlehem, unseren heiligen Ort nirgends sonst finden als gerade bei den Menschen, die neben uns auf der Strecke bleiben?

Jesus hat Menschen in ihrer Sehnsucht nach dem Heiligen herausgefordert. Ganz gleich, ob sie sich nun an heilige Orte oder an heilige Zeiten gebunden fühlten: immer wieder mussten sie sich die Frage gefallen lassen, ob sie mit ihrem Gottesdienst Gottes Willen wirklich treffen. Ich denke, wir können diese Frage nie ganz abweisen, auch wenn wir meinen, die Moral von der Geschichte ja schon längst zu kennen. Der Glaube, der sich aus der Bibel speist, trägt immer ein Stück Kirchenkritik in sich. Auch heute gilt: Ist Gott wirklich nur da, wo wir von ihm reden, ihn mit Worten geübt bekennen und ihm lautstark unsere Loblieder singen? Oder ist Gott nicht ganz dort, wo Menschen übersehen werden?

Ein vergessener, übersehener Mensch muss nicht immer halbtot am Strassenrand liegen. Vielleicht wird er gerade aus einem völkerrechtswidrigen Gefängnis in eine zweifelhafte Freiheit entlassen und weiss nun nicht wohin. Vielleicht ist es aber auch bloss die Frau, das Kind in der Nachbarschaft, deren Probleme mich nichts angehen, auch wenn ich sie irgendwie

erahne. Wartet Gott nicht auch an den Rändern meines Lebens darauf, dass ich einmal aufmerksam werde? Aufmerksam für den Augenblick, der hier und jetzt über die Würde und das Vergessenwerden eines Menschen entscheidet?

Wie lange muss Gott warten, bis Menschen entdecken, was es braucht und was sie selbst tun können? Wie lange muss Gott warten, bis Menschen mit den einfachen Mitteln, die sie haben, Verantwortung übernehmen? Wie lange gibt uns Gott, bis in unserem manchmal recht dumpfen Herzen Aufmerksamkeit aufleuchtet und wir erkennen, dass wir tatsächlich einen Nächsten und eine Nächste haben. Gott gibt sie uns täglich. Und in ihnen gibt Gott uns Orte, die heilig sind. Orte, nicht wie Berge, Tempel und Kirchen. Sondern Orte wie Menschen, die mitgehen. Kein Wunder. Denn Gott selbst ist ja einer, der mitgeht.

*Caroline Schröder Field
Trollstr. 10, 8400 Wintertbur
caroline.schroeder.field@radiopredigt.ch*

Auf DRS 2 und auf DRS Musigwälle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Reformierte Medien. Jahresabonnement per Kalenderjahr Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Exemplare im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Es gilt das gesprochene Wort. Bestellungen und elektronischer Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch. Produktion: Reformierte Medien, Zürich